IV.

Die Leidenschaften.

Die Menschen sind, was Menschen immer waren,
Gemisch von Schwachheit und von Kraft,
Oft spricht Vernunft, weit öfter Leidenschaft —
So sind sie seit sechstausend Jahren.

Der Mensch ist kein vernünftiges, sondern eigentlich ein leidenschaftliches Thier, das hoffentlich einst zur Vernunft gelangen wird. Leidenschaften und Triebe bestimmen ihn und machen ihn thätig, Verstand und Wille sind meist leidend. Was wir Triebe, Neigungen, Leidenschaften nennen, selbst Grundsätze, sind unsere Herren, denen wir gehorchen, wie der Pudel seinem Herrn, ob er gleich vielleicht auch glaubt, mit Freiheit hinter ihm herzulaufen, oder sich wunder groß dünkt, wenn er voran läuft, oder revieret. Erst wenn die Leidenschaft ausgetobt hat, wagt sich die Vernunft hervor, gerade wie der kleine Belferer, der den vorübergehenden Bullenbeißer anbelfert und verfolgt, sobald aber dieser stehen bleibt, so drückt sich das belfernde kleine Ding, den Schwanz zwischen den Beinen, wieder hinter die Hausthüre. Plato nennt unsere Triebe Flügel der Seele, und ein geflügelter Geist, wie leicht verfliegt sich der? Jedermann hat seinen Haupt- oder Leibfehler, der seine guten Eigenschaften umwindet, wie die Winde stachellose Pflanzen umrankt, und wollen wir diesen Fehler auch ausrotten, so fangen wir gerne bei der Spitze, nicht an der Wurzel an, und so bleibt es denn beim Alten.

Wir sind so frei als möglich, wenn wir es so weit bringen, unsere Triebe durch die Vernunft zu zügeln, oder die dunkeln Vorstellungen der Leidenschaft durch die deutlicheren der Vernunft aufzuklären, dieses sei Tugend, jenes Laster, dieses moralische Vollkommenheit, jenes moralische Unvollkommenheit. Wir sind mehr Herr über unsere Vorstellungen, als über unsere Gefühle und Leidenschaften, und das Warum? oder den letzten Grund weiß ich so wenig, als warum ein Gesunder sich mehr besinnt als ein Kranker, warum wir Morgens leichter denken als Abends, und nüchtern besser als bei vollem Ranzen — es ist Erfahrung. Selbst die kalten Juristen lassen bei Zornigen, Betrunkenen, Verliebten, Nachtwandlern ꝛc. die Milderungsgründe eintreten, welche Wahnsinnigen zu gute kommen, den Schadenersatz ausgenommen, der ja auch geleistet werden muß si animal pauperiem fecerit. (1) Vernunftgründe wären das beste moralische Abführungsmittel, aber Arznei ist widrig einzunehmen, und Prince de Ligne behält im Ganzen Recht: Nos raisons ne sont pas la raison, car elles sont très souvent rien que des déraisons! (2)

Das Gesetz der Sittlichkeit besteht aus lauter Verneinungen und Entsagungen, die Unsittlichkeit aus lauter Verheißungen, folglich ist es kein Wunder, wenn die Kinder dieser Welt kaum mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes dienen, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde, wie St. Paulus sagt. „Sie versüßen," sagt Epiktet, „ihren Trank mit dem Geschenke der Bienen, verbittern aber durch Laster ihre Vernunft, das Geschenk der Götter." Mit dem Appetitus rationalis, den die ältern Philosophen dem appetitus sensitivus, (3) der uns mit den Thieren gemein ist, entgegensetzten, steht es bedenklich —

(1) Wenn ein Thier einen Schaden angerichtet hat. — (2) Unsere Gründe sind keine Vernunft, denn sie sind häufig nur Unvernunft. — (3) Appetit der Vernunft. — Appetit der Sinne.

Nam vitiis nemo sine nascitur, optimus ille
Qui minimis urgetur. (1)

Tugend kommt von Taugen, bedeutet eine moralische Stärke des Willens in Befolgung unserer Pflicht, und das Gegentheil ist das Laster; in der Mitte liegen die Untugenden oder moralische Schwächen. Aristoteles schon setzte die Tugend in die Mitte zwischen zwei fehlerhaften Extremen — zuviel und zuwenig; die Stoa aber verlangte gar „völlige Unterdrückung aller Leidenschaften," und empfiehlt sich dadurch wenig, wenn es richtig ist, daß Mangel aller Leidenschaften das untrüglichste Zeichen eines dummen Jungen ist. Die Leidenschaften sind und bleiben junge Grafen, und der Vernunft geht es wie ihren Hofmeistern, wenn sie sich gleich Messieurs les Gouverneurs nennen lassen.

Die Gelehrten haben viel gestritten: „Ob Neigungen uns angeboren werden?" Ja und nein, wie man will. Die entfernten Anlagen bringen wir mit, denn sie sind körperlich; aus diesen entstehen nähere Dispositionen, daraus Neigungen und aus Neigungen Leidenschaften und Begierden, die nach der Lebhaftigkeit unserer Vorstellungen stärker oder schwächer wirken. Die Hauptneigung, aus der dann wieder Nebenneigung, wie Aeste dem Baum entsprossen, liegt in uns, aber äußere Eindrücke, Temperament, Lebenslage und Verhältnisse, Erziehung ꝛc. entwickeln und modificiren sie ins Unendliche, und Gewohnheit verstärket sie noch — Consuetudo fit altera natura. (2) Bedeutender ist der Streit unter den Leidenschaften selbst — was der Eine Vorsicht nennt, nennt der Andere Furcht, was dem Einen Grausamkeit scheint, scheint dem Andern Gerechtigkeit, was Jenem Verschwendung heißt, heißt Diesem ehrenvoller Aufwand, und was

(1) Niemand wird ohne Fehler geboren, und der ist der Beste,
Der die wenigsten zeigt.
(2) Die Gewohnheit wird zur andern Natur.

Diesem Stolz ist, ist Jenem bloß Anstand und Würde — Gewohnheit herrscht über uns, wie die Meinung.

Nicht minder haben sich schon die griechischen Philosophen herumgebalgt: „Ob Tugend gelehrt und gelernt werden könne, oder ein Geschenk des Himmels sei?" Nach der besten Lehrerin, der Erfahrung, ist Tugend ein Mischmasch von Natur und Freiheit, von Anlagen und erworbenen Fertigkeiten; ein Dummkopf wird sich schwerlich durch Klugheit auszeichnen, ein Schwächling schwerlich durch Muth, der Weichherzige wird mildthätiger sein, als der Hartherzige, der Kränkliche geduldiger als der Gesunde, und das Phlegma ist wie gemacht für Kuttentugenden, deren Ausübung den Jammer eines Sanguiniers macht. „Nirgends ist Sicherheit," ruft St. Bernhardus, „weder im Himmel, noch im Paradiese, noch weniger auf Erden; die Engel fielen, Adam fiel, Judas fiel selbst in der Schule des Heilandes," und daher halte ich ein gesundes Alter für unsere schönste Lebensperiode — die Leidenschaften sind zur Ruhe gebracht, und wir übersetzen die Worte der Bibel: „Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang," nicht wie Luther, sondern „Furcht der Menschen!" Es ist nicht anders! wir gleichen Alle mehr oder weniger Voltaire's Memnon, und die vier so trefflichen Mütter haben einmal das Unglück, vier ungerathene Kinder zu sehen; die Sicherheit erzeugt Gefahr, die Vertraulichkeit Geringschätzung, das Glück Stolz und die Wahrheit Haß und Verfolgung. Es ist einmal so! das Gute soll durch das Böse schattirt und die Tugend durch Contrast mit dem Laster schöner erscheinen. „Tugend macht glücklich, Laster unglücklich," bleibt ein wahres Wort; leider aber ist das letztere noch wahrer als das erstere, Tugenden machen oft unglücklich — und Schurkerei bindet die Menschen noch weit stärker aneinander, als Tugend, so meint der Mönch von Libanon. Wer keinen Unterschied macht zwischen Tugend und Laster, vor dem dürft ihr euern Beutel

in Acht nehmen, und eure silbernen Löffel zählen, ehe er euch verläßt!

Es ist traurig, daß Fehler und böse Neigungen der Eltern wie Physiognomien forterben auf Kinder, die wahre Erbsünde, die heimgesucht wird oft bis ins dritte und vierte Glied, wenn nicht Erziehung dazwischen tritt. Es ist die Gebrechlichkeit der Menschennatur, über die bereits der Apostel jammert: „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen vermag ich nicht. Pater Malebranche, der Alles in Gott sah, sah auch in unsern Ideen und Neigungen die Eindrücke des Schöpfers, und überließ der schwachen Menschheit bloß die unselige Möglichkeit, das Böse zu thun, und diese Gebrechlichkeit ist dann auch das böse Princip, das uns blauen Dunst vormacht, und von dem geschrieben steht: „Es ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder, und Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer."

Du hüllest dich in deine Tugend ein?
Das nenn' ich — leicht gekleidet sein.

Nun, die Tugend ist ja weiblichen Geschlechts? Der alte Pythagoras bezeigt sich hiebei sehr galant, wenn er sagt: „Die Tugend ist weiblichen Geschlechts, damit wir sie desto liebenswürdiger finden sollen."

Die sinnliche Begierde oder Verabscheuung zwingt die Vernunft, sich bloß leidend zu verhalten (πάθος), und störet, mit den Neuern zu sprechen, unsere Freiheit, daher sie schon Cicero gerne perturbatio animi ([1]) nennet. Die Ungeduld der Begierde, die allzugroße Lebhaftigkeit der Ideen, das wallende Blut und die verworrenen Begriffe verleiten uns, Dinge zu sagen und zu thun, die nicht zur Sache gehören; wir vergessen die Schicklichkeit des Orts, der Zeit und der Umstände, Alles, nur nicht den Gegenstand unserer Leidenschaft,

([1]) Störung des Geistes.

der für uns nur ein Splitter ist, während alle Welt den Balken erblickt, und bei kaltem Blute den blinden Centauren lächerlich findet; denn im Zustande der Leidenschaft sind wir blind, halb Mensch, halb Thier, oft ganz Thier. Leidenschaft ist in der moralischen Welt, was in der physischen die Bewegung, und Mutter Natur scheint mit unserer moralischen Freiheit ihren gnädigen Spaß zu treiben — Leidenschaft unterdrückt die Vernunft — setzt auf den Flügeln der Phantasie über alle Schranken hinweg, und erst am Ziele gehen die Augen auf, wie im Rausche der Liebe. Lebhafte Menschen halten in diesem Zustande Monologe, wie Schauspieler, die ihre Rollen studiren, oder Wahnsinnige, und Leidenschaft gleicht dem Gaul, auf dem ein lateinischer Reiter sitzt: „Wohin? Wonaus? — Wo der Gaul hin will!"

Vergebens sucht ihr einen Verliebten aus seiner Leidenschaft herauszureden; Liebe wohnt nicht in den Ohren, sondern im Herzen, und weß das Herz voll ist, da geht der Mund über, der von nichts zu sprechen weiß, als von der Geliebten, wie der Ehrgeizige und Eitle von Planen und erzeigter Ehre — der Zornige von Beleidigung und Rache. Harpagon, dessen Scheune in Flammen steht, hält sogar die zu Hülfe Eilenden ab, und will zuvor das Korn messen; der Zorn wünscht dem ganzen Menschengeschlecht nur einen Hals, die Liebe nur ein Herz, und der Hochmuth und Stolz zwei niedergebeugte Kniee. Leidenschaft trübt unser Urtheil, die Wahrheit bleibt seitwärts — „wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben," rief der Haß der Juden — „lassen wir ihn, so glauben sie an ihn, und die Römer nehmen das Land," sagte die Furcht, und die Vaterliebe Davids sprach über den liederlichen Absalon, „fahret säuberlich mit dem Sohne Absalon." Was man auch sagen mag, die Leidenschaft läßt Alles zu einem Ohr hinein, zum andern wieder herausgehen, wie galante Weiber die Liebhaber durch

Vorder- und Hinterthüren; denn Leidenschaft ist beim Geschlecht weit heftiger, ihre Lebhaftigkeit, Eingezogenheit, Entfernung von Geschäften richtet ihren Geist stets auf einen Punkt, und vermag die Engel Klopstocks umzuwandeln in die Teufel Miltons. Saß je ein Mann auf dem delphischen Dreifuß? Nur Pythien vermögen sich so hinaufzuschrauben, daß sie schäumen, rasen, und orakeln (somnambulisiren).

Napoleon erwiderte auf den Vorwurf, daß seine Regierungsmaximen das Volk verschlechtern, hohnlächelnd: „Sie wissen also nicht, daß man die Menschen weit leichter durch ihre Laster beherrscht, als durch ihre Tugenden?" Gute Menschen glauben kaum an solcher Maximen Dasein, und der wackere Franzmann, der bei dem Gerüchte, daß Moreau nach der Oberherrschaft strebe, rief: **Non, il croit à la vertu,** (1) für seine Person auch nicht, mag aber gleich mir Erfahrungen gemacht haben, daß das Laster die Zukunft der Gegenwart opfert, und Schurken genug leben, die das Laster gleichsam ins System gebracht haben, und zu Dingen nur lächeln, wovon der Redliche kaum Begriff hat, und wo er erstaunt über die Aalglätte, die eiserne Stirne, die Scheinheiligkeit, die Kunst, sich weiß zu brennen, wo er die Kälte des vollendeten Schurken anstarret. In diesem Punkte machte ich zehnjährige Erfahrungen, und räumte endlich ermattet das undankbare Feld — meine letzte schriftliche Aeußerung auf die unverschämtesten, aber recht durchdachten Lügen war:

Mentitur, qui te vitiosum, Zoïle, dixit,
Non vitiosus homo es, Zoïle, sed vitium. (2)

Unsere Lieblingsneigungen verlassen uns nur mit dem letzten Athemzuge; mit brechender Zunge sagt noch der Hofmann: „Könnte ich Ihnen doch da Oben etwas Angenehmes

(1) Nein, er glaubt an die Tugend.
(2) Zoilus, wer dich als lasterhaft nennt, der spricht eine Lüge,
Lasterhaft scheinst du mir nicht, sondern ein Laster zu sein.

erzeigen," und wäre im Stande, wenn er nach Unten kommt, selbst den Teufel mit **Mon cher!** anzureden, und Damen bestellen noch ihren Sarganzug, zupfen ihren Bettanzug zurechte, und bestellen noch etwas Roth aufzulegen, damit man sich nicht zu sehr entsetze. Minister Pombal zeichnete nach seinem Sturze nichts als Paläste, Festungen, Magazine, die er hatte bauen wollen, und König Friedrich Wilhelm I., da er den Korporalstock nicht mehr schwingen konnte, erquickte seine Lebensgeister wenigstens durch den Anblick seiner Potsdamer vom Krankenbette aus, ordnete sein Leichenbegängniß, bei dem sein Leib-Regiment feuern sollte, und setzte heftig hinzu: „Aber gebt Acht, ob die Hunde nicht plakkern werden!"

Napoleon befestigte sein **petit empire Elba** gegen die Seeräuber, da er lange genug den Landräuber gemacht und Schätze gesammelt hatte, eroberte die kleinen umherliegenden Inselchen, las Zeitungen und Broschüren, wo er manche neue Ansichten gewann, aber zu spät, und kaum war ein Jahr vorüber, so bekam er neue Lust nach seinem **grand empire**, das ihn aber nur in eine noch größere Einsamkeit stürzte auf dem kahlen Felsen von St. Helena. Ob er da sich änderte? Seine Biographen sind seine Lobredner; um das erste Gesetz der Geschichte bekümmerte er sich selbst nur wenig: also wissen wir nichts. Indessen das menschliche Leben hat zwei Hauptperioden — Verlangen und Ekel — der größte Sauerkrautliebhaber läßt solches abtragen, wenn er satt ist — das Alter liebt Ruhe — aber es gibt auch Alte, die oft noch gerade im Alter die schmutzigsten Leidenschaften haben, und Weiß und Weise sind zweierlei. Wir sollten nicht sagen: der Mensch kann was er will, sondern: der Mensch muß was er will!

Es gibt Menschen, die in den größten Affekt gerathen können, wenn Schlag 12 die Suppe nicht auf dem Tische steht — oder die Magd nicht auf der Stelle versteht, was

sie zwischen den Zähnen murmeln — und nichts beweist die armselige Subordination der stolzen Vernunft besser, als das gewöhnliche Heilmittel — die Zeit, da, wo die Vernunft mit einem Quos ego! (1) darein fahren sollte. Manche wollen Gewalt brauchen und stürzen gleich Mentor den verliebten Telemaque zur Abkühlung ins Meer — aber gewöhnliche Mentors sind keine Minerven. Davids Harfenstückchen, das man bei diesem großen Hauskreuz so gut gebrauchen könnte, ist verloren gegangen, und es bleibt höchstens Ulysses Mastbaumstückchen (2) übrig, um das Principiis obsta auszuüben, und das hat seine Schwierigkeiten. Les extrêmes se touchent, (3) Vergnügen wird zum Schmerz, Freiheit zur Zügellosigkeit, Größe zur Sklaverei, Wissenschaft zur Zweifelsucht, Genie selbst zur Narrheit, wenn die Tugend sich in ein Schaf verwandelt, und nicht wie die Minerva der Alten dasteht, heiter, sanft, edel, aber mit Helm, Schild und Speer. Hüte dich vor dem ersten Schritt zum Laster! ist bald gesagt, aber — welches ist der erste Schritt? Der geschickteste Schulmeister wird antworten müssen: „Das kann man so eigentlich nicht wissen."

Aber was wären wir wieder ohne Leidenschaften? Sie sind das wahre Lebensprincip, ohne welches nie etwas Großes geschehen ist; sie erhöhen die Thätigkeit und die Phantasie bis zur Begeisterung, wie zu komischen Monologen und Zerstreuungen — sie sind geborne Demosthene und Cicerone — die Winde, die das Schifflein des Lebens zum vorgesetzten Ziele leiten, wenn auch nicht selten an Felsen scheitern machen; sie erfanden die Sprache sogar, daher alle Ursprachen voll Figuren und poetischer Bilder — sie erfanden so viel Wissenschaft und Kunst, als der Zufall nur immer — der

(1) Wartet, ich will euch! (Stelle aus Virgil, womit Neptun den Winden droht und sie fortjagt. — (2) D. h. indem er seine Leute bei dem Sang der Sirenen an den Mastbaum band. — (3) Die Extreme berühren sich.

Orient ist das Vaterland der heißesten Leidenschaften und Schwärmereien, und daher auch das Vaterland unserer Religionen, Wissenschaften, Künste und Erfindungen. Leidenschaften sind die Pferde am Wagen des Lebens, aber wir fahren nur gut, wenn der Fuhrmann Vernunft die Zügel lenkt. Leidenschaft ist der Strom, Vernunft das Ufer, aber verdammt holländisch flach — man muß es machen, wie die Holländer, tüchtige Dämme aufführen. Die Wahrheit ist heilig, daher selten — Irrthum scheint uns weniger unglücklich zu machen. Zwischen zwei Spiegeln, deren einer uns schön, der andere häßlich zeigt, welchen werden wir wählen? Die Jugend ist daher so glücklich, die in Täuschungen lebt — Irrthum ist eine wohlthätige Fee, die uns selbst im Alter nicht verläßt — selbst den Tod denken wir uns noch entfernt, wenn er schon an die Thüre geklopft hat!

Die Vernunft kann einen Plan entwerfen, aber die Ausführung bewirkt nur die Leidenschaft; die gemäßigte Partie pflegt nur aufzutreten, wenn das Schifflein glücklich durch den Sturm ans Land gebracht ist; dann will auch sie geholfen haben. „Der Person Freund, der Sache Feind," ist bald gesagt, aber in der Ausübung schwer; Erasmus hätte die Reformation nie dahin gebracht, wohin sie Luthers Feuereifer brachte, der das corpus juris canonici selbst ins Feuer und das Wappen des Pabstes mit Dreck warf, so wie wir viele Wappen im politischen Zeitalter mit dieser Farbe aufgefrischt gesehen haben. Stark und kräftig Wollen ist Charakter großer Geister, und selbst bloß ausgezeichneter Männer. Die großen Thaten der Alten scheinen mir weit mehr auf Leidenschaften und dem heiligen Enthusiasmus der Völker zu beruhen, als auf Tugend, wovon ihre Philosophen schwatzen, wie viele Thaten unserer Zeit auf den bloßen Liedchen Ça ira, der Marseillaise und dem God save the king. Das Mädchen von Orleans begeisterte die Franzosen Karls VII.,

wie die Freiheit und Gleichheit die Neufranken; Friedrichs Größe begeisterte seine Preußen, wie die Franzosen Napoleons; Deutsche aber begeisterte Haß gegen den blutigen Tyrannen, ohne welchen sie sich schwerlich vereint hätten, und diesen Haß nannte der egoistische Despot ein — Fieber. Die Leidenschaften sind stets die Wagehälse in der religiösen, politischen und moralischen Welt gewesen, ohne welche wir nicht weiter gekommen wären — ohne Leidenschaft denken die meisten lieber an Ruhe und an sich, als an das Wohl und Wehe Anderer — Enthusiasten aber müssen ihre Hörner zuvor gebrochen und abgestoßen haben, ehe sie weise werden, das heißt klüger, oder Egoisten.

Mangel an Phantasie, Mangel an scharfen und lebhaften Sinnen bewahren Viele vor Leidenschaft, die denn das Ansehen von Mäßigung und weiser Selbstbeherrschung haben, im Grunde aber geborne Alte sind. Mit den 50, Manche schon mit 40 Jahren, fangen wir an alt zu werden, und werden nie mehr als wir bereits sind, zum Beweise, daß Leidenschaft, die um diese Zeit abnimmt, der moralische Hebel ist. Leidenschaften gleichen den Saiten, die verschieden gestimmt sind; die Eigenliebe spielt ihr Instrument so gut als möglich, und aus der Verschiedenheit geht dennoch Harmonie hervor. Die Philosophen betrachteten meist den Menschen, wenn ihre eigenen Leidenschaften schon in die Ruhe eingegangen waren, aus dunkeln Rückerinnerungen, und die meisten waren wohl ohne Leidenschaften von Bedeutung, oder nie in Lagen, wo solche erwachen, mit andern zusammenstoßen, und dann das Teufelsspiel treiben konnten, das Leidenschaft gegen Leidenschaft zu treiben pflegt. Im Sturme der Seele, oder unmittelbar darauf, wenn Ebbe und Flut wieder eingetreten, scheint mir der Mensch noch wenig betrachtet worden zu sein, um die Natur auf der That zu erwischen; denn die Philosophen sind viel zu bequem und zu furchtsam, um sich wie jener

Sturmmaler mitten im Sturme an den Mast festbinden zu lassen, der unter Flüchen und Gebeten der Matrosen ausrief: „O! wie schön! wie schön!“ Die meisten Philosophen haben nicht einmal das Meer gesehen vom Festlande aus, und von den über Leidenschaft predigenden Theologen mag ich gar nicht sprechen, die dem gelehrten Staarmätzchen gleichen; „Spitzbube! Spitzbube! ruft es den Vorübergehenden — ich — ich gut Staarmätzchen!“

Im Sturme der Leidenschaft zeigt sich der Mensch allein ganz so, wie er ist, und das Fräulein, von einer Französin erzogen, ruft schwerlich, wenn es auf das Füßchen getreten wird: **Hélas!** oder **Mon Dieu!** sondern: „Ach Gott!“ und vielleicht noch etwas Anderes, so wie der gnädige Herr, dem der Diener eine Schüssel über sein Kleid schüttet, schwerlich rufen wird: **Ah coquin! Ah la bête!** (1) wohl aber, Donnerwetter! oder Sakermentskerl! Gar viel, was wir in der Geschichte bewundern und groß nennen, ist Werk der Leidenschaft, und die Schreckensmänner unserer Zeit enschuldigten ihre Gräuel mit der Frage: „Wenn im Sturm der Pilot sein Schiff glücklich in Hafen gesteuert hat, wer mag bei heiterm Himmel sein Manöver bekritteln?“ Entschuldigte man nicht General Ney's Verrath an Nation und König mit 25jährigem Dienst, und einer viertelstündigen Aufwallung?

Leidenschaften können selbst als Aerzte gebraucht werden; Lessing behauptete, sein Hazardspiel verschaffe ihm eine heilsame innere Bewegung — Leidenschaft belebte die Körperkraft des sterbenden Muley (2) in der Schlacht so gut, als die

(1) Oh Schuft, oh Dummkopf! — (2) In der Schlacht, worin die vom König Sebastian geführte portugiesische Armee auf der afrikanischen Küste unterging, führte der Sultan von Marocco, Muley, sterbend und in einer Senfte getragen, seine Truppen. Die Portugiesen machten den Angriff, in der Meinung, das Heer ihrer Feinde sei durch die Krankheit des Sultans ohne Führer; sowie der Kampf begann, erlangte jedoch derselbe plötzlich seine Kraft wieder und starb dann unmittelbar nach dem Siege.

Kraft der nervenschwachen Dame beim Ball, und Weickardt heilte den gelähmten Arm einer Schönen, indem er sich stellte, als wollte er einen frevelhaften Griff machen (la petite oie); die Schöne stieß ihn von sich mit dem gelähmten Arm wie mit dem ungelähmten. Verjagt man nicht durch den Wind und ein bischen Klappern selbst freche Spatzen von den Kirschbäumen? Scheidemantel hat in einem Buche, „die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet," 1787, ist aber mit seinen Betrachtungen eines so interessanten Gegenstandes allzu sparsam, oder allzu praktisch gewesen.

Ohne Leidenschaft gäbe es nicht die Hälfte von Lächerlichkeiten, und wohl uns, wenn sie uns bloß lächerlich und nicht auch verhaßt und verachtet machen; wohl uns, wenn bloß Pharisäer wie zu Judas sprechen: „Was geht uns das an, da siehe du zu!" Laster führen zu Verbrechen — und das Verbrechen selbst kann zur Leidenschaft werden. Lastervolle Menschen sind in der Regel stets auf ihrer Hut und haben Augen wie Fliegen; Energie ist ihr Erbtheil, während Arglosigkeit, Schwäche und Liebe zur Ruhe den Redlichen leicht in das Garn des Schufts führt; denn Wachsamkeit ist die Tugend des Lasters. Wer so weit ist, sich weder um die Achtung Anderer noch seiner selbst zu kümmern, und völlig demoralisirt ist, bekommt eine gewisse Bitterkeit des Charakters, seine Blutmasse etwas Fieberartiges; während er von Außen lächelt, fürchtet er den Rückblick in sein eigenes Inneres — ohne Nachdenken überläßt er sich zuletzt seinem Hang, und Verbrechen sind ihm Bedürfniß. Robespierre suchte die Garantie seiner Verbrechen zuletzt wirklich in neuen — Furcht und Schrecken vor ihm war ihm schmeichelhaft, Haß war ihm, was Andern Liebe, und so würgte er wie eine wilde Bestie ohne allen Hunger aus reinem Durste nach Blut. In einer ähnlichen Gemüthslage mag sich wohl häufig ein noch weit merk-

würdigerer Mann befunden haben, aber Madame Stael scheint mir doch zu weit zu gehen, wenn sie ihn Robespierre à cheval nennet?

Leidenschaften machen leider den Menschen andern Menschen gefährlicher als die Elemente, und vollendete Schurken sind wirklich gefährlicher als Erdbeben und Orkane, Feuersbrunst und Wasserflut, und der Säckelmeister Judas ist gegen sie nur ein unbesonnener Knabe; wäre er Bösewicht gewesen, wie Andere mit den schönsten schwarzen Haaren, so hätte der Rothkopf gewiß — sich nicht selbst gehängt. Es wäre möglich, daß ihn der Handel gereut hätte; denn 30 Silberlinge waren doch wahrlich eine schofle Summe, selbst für jene Zeiten; wahrscheinlicher ist daher, daß er glaubte, der große verhandelte Prophet würde sich schon selbst aus der Schlinge zu ziehen wissen — der Gesellschaftssäckel, den er führte, war ohnehin nie in glänzendem Zustande — und so wäre geholfen — die verhaßten Hebräer geprellt gewesen und Judas als Muster schlauer Prellerei dagestanden, vor der sich selbst das moderne Israel nicht zu schämen gehabt hätte.

Große Verbrechen sind wahre Parorysmen der Vernunft, wie die auffallende Körperstärke in hitzigen Fiebern, Zorn und Wuth — aber eine gewisse scheinbare Leidenschaftslosigkeit, die gerade ein recht festes Anklammern an Grundsätze des Teufels ist, ist die leibhafte Furie der Hölle. Wohl dem, der mich nicht ganz fasset! Der Schurke par excellence ist kalt wie Eis, geschmeidig wie ein Damenhandschuh, glatt wie ein Aal, der einem aber den Arm entzwei schlagen kann, wachsam wie der Hahn, geduldig wie ein Verliebter, besonnen wie ein falscher Spieler, stets lächelnd wie ein Höfling; aber mit dem Kusse des Judas mischet er schon sein Gift, listige Verleumdungen bereiten ihm den Weg zu Meisterschlägen — und ist der rechte Zeitpunkt gekommen, so zieht er den Dolch, oder stürzet über sein Opfer, wie der im Ge-

büsche lauernde Tiger, oder die Schlange. Der Schurke gleicht jener Uhr mit der Inschrift: Chieto fuor, commoto dentro (1) — alle Martern der C. C. C. (2) sind für einen solchen Schandfleck der Menschheit zu geringe. — Wohl dem! der da glaubt, ich übertreibe — es ist ein Beweis, daß er so glücklich war, solche Leidenschaftslosigkeit und solche Schurken nie in seiner Nähe zu sehen!

Natürliche vollkommene Apathie ist Zeichen der Dummheit; die Apathie der Stoiker war Ziererei oder Ueberspannung; aber die wahre, mühsam erworbene Apathie ist ein echter Herkules, der sich auf dem Berge Oeta verbrennt, um sich aller Schlacken zu entledigen und Göttern gleich zu werden. Man kann das edle Roß, das immer andern voraus will, gewöhnen, mit andern gleichen Tritt zu halten, wenn es auch schäumet, brauset und tanzet; der Esel aber, weit entfernt, andern voraus zu wollen, bleibt lieber zurück, kommt zu spät, ist aber dennoch ruhig und zufrieden. Die kleine Axt stürzt nach und nach eine Rieseneiche, nie aber vermag die sorgsamste Pflege den Dornenstrauch zur Eiche zu machen. Es ist recht gut, daß wir zu Zeiten unsere Vergänglichkeit und unser Nichts vergessen; wer würde sich da noch dem geringsten Unternehmen unterziehen mögen? Alle würden rufen: „Ins Bett! Ins Bett!" oder: „Ins Kloster! Ins Kloster!" Apathie taugt nicht in die Welt, und der Mensch ist gerade tugendhaft, wenn er ganz Mensch ist — naturae convenienter, die Haupttugend aber Mäßigung der Begierden (σωφροσύνη, gesunder Sinn, eigentlich fehlt uns ein gutes Wort für jenes schöne griechische); denn Leidenschaften sind und bleiben Krankheiten der Seele, gefährlicher als die Krankheiten des Kör-

(1) Aeußerlich ruhig, innerlich bewegt. — (2) Der Carolina (des Criminalgesetzbuches, welches unter Carl V. Deutschland gegeben wurde, und dessen barbarische Strafen und Folterungen wenigstens bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts allgemein galten). C. C. C. ist Abkürzung von Caroli Caesaris Carolina (die Carolina Kaiser Carls).

Ri! Constitutio Criminalis Carolina.

pers. Nur wenn der Mensch den Weg der Natur verläßt, geht er zum Laster über, und Laster macht den Großen und Reichen so gut unglücklich, als den Kleinen und Armen; daher nennt auch der gemeine Sprachgebrauch recht richtig den höchsten Lasterhaften einen Unmenschen.

Proh Superi! quantum mortalia pectora coecae
Noctis habent! ipso sceleris molimine Tereus
Creditur esse pius, laudemque a crimine sumit! (1)

Stolz, Geiz und Wollust mit ihren tausendfachen Modifikationen machen die drei Grundleidenschaften, welche unsere heiligen Bücher Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben nennen; sie bilden die Basis des Weltkindes, das in Sünden todt nie in das Himmelreich eingeht. Das Fleisch widerstehet dem Geist — la chaire est faible et le diable nous tente (2) — und gerade am meisten, wenn ein Verbot oder eine Schwierigkeit den Reiz erhöht. Philipp verschloß den Niederländern Lissabon, wo sie bisher ihre Kolonialwaaren geholt hatten — nun holten sie solche aus erster Hand. Der Mensch weiß, was ihm gut ist; aber dahingerissen vom Sturm der Leidenschaft strebt er nach dem Unerreichbaren und verschleudert die Gaben der Möglichkeit. Weit umher bietet des Abends Kühle der Mücke den schönsten Spielraum in ihrem ephemeren Dasein, aber umsonst, sie verbrennt sich lieber am Lichte. Die alten Holzschnitte unserer Katechismen, welche die zehn Gebote vorstellen, stellen eitel Scenen vor, wie die Gebote übertreten werden, und auch nicht eine, wo man sich ihnen fügte!

Die Neueren haben Leidenschaften und Affekte von einander getrennt, und mit Recht, denn sie sind wesentlich ver-

(1) Götter! welch dunkele Nacht umfängt die Herzen der Menschen!
Tereus galt in dem Volk, als er seine Schandthat vollbrachte,
Noch als fromm, und erlangt' des Verbrechens Lob von den Andern.
(2) Das Fleisch ist schwach und der Teufel versucht uns.

schieden; jene sind Begierden und Verabscheuungen, diese bloße Gefühle höheren Grades; diese gehören mehr dem innern Sinne an, jene mehr der Sinnlichkeit. Der Affekt wird durch die Dauer geschwächt, wie der Zorn und die Furcht; Leidenschaft aber hat einen bestimmten dauernden Zweck, den sie durchaus zu erreichen sucht; ja selbst bei Erreichung desselben verstärkt sie sich noch, wie wir bei der Liebe, dem Geize und der Ehrsucht sehen. Abwesenheit vermag einen schwachen Affekt zu heilen, verstärkt aber eine bereits in Leidenschaft übergegangene Neigung, wie der Wind ein Licht ausbläst, ein Feuer aber nur zu höheren Flammen anbläst. Einmal, Keinmal, gilt nicht von der Leidenschaft; hat sie einmal A gesagt, so sagt sie auch B, und nach Befinden das ganze Alphabet bis zum Ω oder Z, wo sie wohl aufhören muß; wer einmal genascht hat, naschet hundertmal — **l'appetit vient en mangeant** (1) — wer einmal regiert oder eigentlich geherrscht hat, will fortherrschen, und wenn man ihn auch auf Elba oder Helena einsperrt — der Stein, ins Wasser geworfen, macht Anfangs nur einen kleinen Kreis, aber der Kreis macht neue und größere, und gerade so steht es mit der kleinsten Erschütterung in der Seele. Die Macht der Gewohnheit zeigt sich auch hier unwillkürlich, wie bei **Dr.** Clifford zu London, dem man nachsagte, daß er in eigener Krankheit nach dem Puls gegriffen, und dann ein Goldstück aus der Tasche genommen, und in die andere gesteckt habe. Der Krug geht so lang zu Wasser, bis er bricht, oder — voll ist, wie die Mädchen am besten wissen — wer einmal gestohlen hat, stiehlt gerne wieder, und mehr noch; aus dem **Dupe** wird der **Fripon**, und geht's am Ende zum Galgen, so ist Einmal gewiß nicht Keinmal!

Affekte wirken wie mächtige Gewässer, die den Damm durchbrechen, und sich dann verlaufen; Leidenschaften aber wie

(1) Der Appetit kömmt beim Essen.

gewaltige Ströme, die sich nur desto tiefer in ihr Bett eingraben. Affekte sind Aufbrausen der Empfindungen, die offen und ehrlich zu Werke gehen, während Leidenschaft gerne versteckt und hinterlistig handelt. Der Affekt ist ein vorübergehender Fieberparoxysmus; die Leidenschaft aber ein kaltes schleichendes Fieber, das den moralischen Tod nach sich zieht. Beide hindern übrigens den ruhigen Gang der Vernunft und fließen ineinander, daher auch wir sie nicht trennen werden; beide sind krankhafte Zustände der Seele, daher wir sie Suchten nennen, was von Siechen hergenommen ist, und haben ihren geregelten Gang, gleich der Natur, und daher ist jede Beobachtung interessant, wenn sie in puncto puncti geschieht, was schon selten ist. Das Kapitel Leidenschaft halte ich für das interessanteste und allerpraktischste in der ganzen Anthropologie, und ich glaube die Bescheidenheit nicht zu verletzen, wenn ich auch meine nun folgenden Kapitel der Leidenschaften dafür halte, und wünsche, daß meine Leser mit mir einverstanden sein möchten.

Freude und Schmerz, die beiden Elemente aller Gefühle, gehen leicht über in die Affekte des übertriebenen Selbstgefühles, der Liebe und des Hasses, der Ehre und der Eitelkeit, des Eigennutzes und des Geizes ꝛc., und aus Affekten werden Leidenschaften. Die reinern Gefühle der Wahrheit, Schönheit, der Mitfreude und des Mitleids, des moralischen Gefühls ꝛc. selbst können unrichtige Wendung nehmen, wie wir bei gelehrten Streitigkeiten sehen, bei Religionsschwärmern, bei mitleidigen Weibern und bei den sogenannten Wahrheitstölpeln, die mit der Thüre ins Haus fallen, und, aller Höflichkeit vergessend, deutsche Michel geworden sind. Nicht minder oft verirret sich das Schönheitsgefühl — Rana amat ranam, et ranam putat esse Dianam (1) — und am allerhäufigsten das rüstigste aller Gefühle, das Gefühl des Lächerlichen — von

(1) Seinen weiblichen Frosch liebt der männliche, jener erscheint ihm Schön wie Diana zu sein.

der Freude und dem Frohsinn bis zur Ausgelassenheit und bis zum beleidigendem Spott. Es gereicht zur Ehre der Menschennatur, daß wir mit den geselligen Leidenschaften sympathisiren, vor ungeselligen und selbstischen aber zurückschrecken; selbst mit der Freude sympathisiren wir mehr als mit Kummer und Traurigkeit, wenn wir aufrichtig sein, und nicht aus Wohlstand und Artigkeit zu sympathisiren scheinen und sprechen wollen: **Cela me fait de la peine.** (1)

Ein Affekt kann durch einen andern gedämpft und das Gleichgewicht der Seele wieder hergestellt werden, und diese Kraft liegt oft in der Kraft des Lächerlichen. — Den heftigsten Zorn, die bangste Furcht, die tiefste Traurigkeit hat schon öfters ein witziger Einfall oder Scherz zerstreut; denn Affekte entstehen gar oft aus wahren Kleinigkeiten; warum sollten Kleinigkeiten nicht auch wieder zu beruhigen vermögen? Nicht Alle haben die Abstraktionskraft der Philosophen; nicht Alle sind so glücklich, daß ihnen eine weise Erziehung das **Principiis obsta** erleichterte, und da ist dann das Lächerliche ein Lebensbalsam, wie Wein, Weib und Gesang. Die alte schöne Fabel des Krantor, der den Reichthum, die Wollust, die Gesundheit und die Tugend in den Olympischen Spielen wettkämpfen läßt — die Wollust siegt über Reichthum, weil man letzteren ja nur um ersterer willen sucht, die Gesundheit über die Wollust, weil ohne sie Reichthümer und Wollüste nicht genossen werden können, zuletzt erhält die Tugend die Siegespalme, weil jene drei uns nur unglücklich machen würden ohne Tugend — diese göttliche Fabel ist noch heute für Leidenschaft, was Harmonie für den Tauben!

In jeder Leidenschaft spielt die Einbildungskraft den Meister über die Sinne, gerade wie beim Wahnsinn, und wir sind Phantasten und Geisterseher. Unglückliche Liebe — plötzlicher Glückswechsel, Vermögensverlust, Schrecken — unerwar-

(1) Es thut mir leid.

tetes Benehmen eines verächtlichen, schwachen Wichtes, dem man sich hingab und ihm vertraute — haben schon Manchen, der nichts weniger als Schwächling war, in Melancholie und Wahnsinn gestürzt; Melancholie, die im Schooße der Freundschaft vielleicht in kurzer Zeit geheilt worden wäre, geht in Wahnsinn über, wenn die krankhaften Reize noch durch neue unerwartete Inhumanitäten verstärkt, statt Hülfe wohl gar Vorwürfe gemacht, und Anstalten zu Entfernung des Unglücklichen getroffen werden in fremde Hände. Nie schmerzte wohl Cäsar etwas mehr, als da, wo er zu Brutus die wenigen Worte sagen mußte — *καὶ συ, τεκνόν*; (¹) In Irrenhäusern findet man vergleichungsweise nur wenige Irre aus der Klasse derer, die mehr den Verstand als die Imagination üben, nur selten Naturforscher und Mathematiker, Juristen und Aerzte, desto mehr aber Dichter, Künstler und Mystiker!

Leidenschaften und Affekte verhalten sich zum **homuncio**, wie Athener und Spartaner in Hinsicht jenes Alten im Theater; jene verweigerten ihm einen Sitz, und diese standen ehrfurchtsvoll auf, worüber die Athener klatschten und der Greis ausrief: „Die Athener wissen, was Recht ist, und die Spartaner üben es aus." Man bekennt sich noch hie und da zu gewissen Fehlern, aber der Leibfehler wird verschleiert, so wie man gewissen Vergnügen gerne den Schein von Pflichten sogar gibt; man zieht in die Stadt lediglich um der Kinder Erziehung willen, aufs Land um der Unschuld willen, ins Bad um eines Kranken willen ꝛc., eigentlich aber, weil man selbst gerne in der Stadt, auf dem Lande oder im Bade wäre — Manche gehen schlafen, um Holz und Licht zu sparen, oder gar ins Kaffee- oder Wirthshaus, so ökonomisch sind sie geworden. Wir verschleiern uns Lieblingsfehler schlauer Weise, was manche vielleicht aus Swifts herrlicher Thierbeichte

(¹) Auch du, Sohn?

gelernt haben mögen, was aber der Fall bei Landgraf Philipp von Hessen nicht gewesen sein kann, der an Herzog Christoph von Württemberg von seinem jungen Burschen (so nennt er seinen Prinzen, den er ihm zum Tochtermann zudachte) schrieb: „Es ist zwar ein störrischer, zorniger Kopf, ein Trinker, Spieler und Nachtschwärmer, aber sonst ein recht frommer, treuer, guter, junger Mensch." — Zwischen Vater und Sohn hieß es **hanc damus veniam, petimusque vicissim**, ([1]) und so wollen wir es auch halten, und den Mantel christlicher Liebe überbreiten, wenn wir uns auch gleich nicht enthalten können, zuvor ein bischen — drunter zu gucken.

Es scheint, die Verschleierung, welche Modesitte neuer Zeit ist, hat Schuld, daß wir noch heute keine rechte Pathognomik haben, trotz aller Versuche; allgemeine Merkmale sind zwar bekannt, aber die hundertfachen Schattirungen, die Temperament, Alter, Geschlecht, Stand, Vermögen ꝛc. machen? In früher Jugend herrschen Ungebundenheit, Freiheit, Faulheit, Naschereí — später treten Liebe, Eitelkeit, Wißbegierde ꝛc., an die Stelle — den Mann quälen Ehrgeiz, Zorn, Rache, den Alten Egoismus, Geiz, Aerger ꝛc., die alle ihre Naturstrafe hinter sich drein führen. Der Lustsucht folgt Ekel, Krankheit, Unvermögen, dem Ehrgeiz und Zorn Knechtschaft und Unruhe, dem Geize Armuth mitten im Ueberfluß — dem Egoismus Haß oder Gleichgültigkeit Anderer; den Eiteln, Feigen und Weichling straft wenigstens die Geißel des Satyrs. Jene Verschleierung oder höfische Verstellungskunst ist einmal Folge der höheren Verfeinerung und eine nothwendige Eigenschaft des Gebildeten, der in der Welt und Gesellschaft fortkommen will; aber wie wäre es, wenn wir das Vergnügen des Theaters, das unsere Voreltern nicht kannten, oder nur im Rohen, und das ohnehin zunächst auf Erregung ange-

([1]) Nachsicht geben wir uns, und verlangen sie auch von einander.

nehmer, trauriger und gemischter Empfindungen abzielet, durch einen neuen Zweig geistigen Vergnügens erhöhten, durch richtige anschauliche Darstellung der verschiedenartigen Leidenschaften in ihrer vollen Wahrheit? — eine förmliche Leidenschaftsdeutung wäre das wahre Fensterchen in der Brust, das Momus vielleicht auch meinte. Maler haben schon viel geleistet, aber Dichter und Schauspieler können mehr leisten, als Meißel und Pinsel zu leisten vermag.

Die Weisheit gedeihet nur auf dem Boden der Selbstkenntniß, und nur der Weise kennt sich selbst. Ruhe des Gemüths ist die Tochter der Weisheit; aber wo diese finden, wenn die Mutter noch nicht gefunden ist? Man kennt den Menschen, wenn man sich selbst kennt — der schwerste Schritt, weil Selbstsucht sich quer in den Weg stellt — der zweite Schritt, die Menschen kennen zu lernen, ist leicht, sobald man unter ihnen und mit ihnen lebt — und im Spiegel Anderer lernt man doch auch sich selbst besser kennen, als vor dem eigenen Spiegel. Die Menschen — gleichen sich alle, unter Pharaonen wie unter Alexandern, unter Cäsarn wie unter Carln und Napoleonen, unter dem Nord- und Südpol, wie unter der Linie, in Wien wie zu Paris, und in la Trappe wie im Serail — allerwärts Menschen — homunciones. (1) Und worauf läuft die hochberühmte Menschenkenntniß, die man uns so sehr anempfiehlt, und deren sich gar oft diejenigen am meisten rühmen, die sie am wenigsten besitzen, worauf läuft sie hinaus, und was ist sie? Die richtigste Definition, beinahe so erhaben, als die Hobbes vom Lasterhaften gibt: Malus est puer robustus — (2) dürfte nach vielfachen Täuschungen und Gefahren, die man erleben mußte, leider sein: Unglaube an Tugend und Redlichkeit! Die Stoiker kannten nur eine Tugend und nur ein Laster, die sich wie Gesundheit und Krankheit verhalten; aber schon die Dichter

(1) Menschlein. — (2) Ein böser Mann ist ein starker Knabe.

der Griechen sprechen: Gut nur auf eine Art, Schlecht auf tausend Arten!

Allerwärts klagt der Mensch Natur und Schicksal an, und sein Schicksal ist doch in der Regel nur Nachklang seines Charakters, seiner Leidenschaften, Fehler und Schwächen. Wer im Frühjahr nicht säet, kann im Sommer nicht ernten, im Herbst und Winter nicht genießen, und wie wir richten, so werden wir gerichtet, und wie wir geben, wird uns gegeben, spricht unser christlicher Sokrates. Die Leidenschaften sind gerade in uns, was der Pöbel im Staate ist; gewinnt er die Oberhand, so besticht er alle Sinnen und alle Seelenkräfte, welche Bürger sind; die höhern Stände müssen ihm dienen, und zuletzt guillotinirt er Alles, was sich nicht fügen will, und selbst den König oder den Verstand; sie sind die Riesen, die Jupiters Thron stürmen, und die eigentlichen Sünden von der Original- oder Erbsünde an bis zu den **peccatis mortalibus et venalibus, omissionis et commissionis,** ([1]) den vorsätzlichen und unvorsätzlichen, fleischlichen und geistigen, groben und subtilen Sünden bis zur Sünde gegen den heiligen Geist, an die Friedrich nicht zu glauben schien, weil er das Buch darüber seinem Verfasser wieder zurückgab: „Was soll ich mit Seiner Sünde gegen den heiligen Geist?"

Lang ist das Sündenregister der schwarzen Herren, die stets fein zu distinguiren wußten; sie machen aber Alles dadurch wieder gut, daß sie vom Wege des Lasters und der Tugend, des Lichtes und der Finsterniß sprechen, solchen zeigen, und **Peccatum** von **Pecus** ([2]) ableiten. Das **Pecus**, Mensch genannt, würde sich auch in der That zu seinem eigenen Jammer viel zu sehr vermehren, wenn es nicht Mutter Natur durch seine Leidenschaften, Thorheiten und Sünden gegen Uebervölkerung schützte. Niemand spreche, daß er von Gott

([1]) Todsünden und verzeihbare, Unterlassungs- und Begehungssünden. — ([2]) Sünde — Vieh.

versucht werde; Jeder wird versucht, wenn er von eigener Lust gereizt und gelockt wird; darnach wenn die Lust empfangen hat, gebärt sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebärt sie den Tod! Man kann die alten 7 Todsünden füglich mit den alten 7 freien Künsten vergleichen — ja sie sind noch freiere Künste — die Hoffart mit der Astronomie, den Geiz mit der Arithmetik, die Unkeuschheit mit der Musik, die Völlerei mit der Rhetorik, den Zorn mit der Dialektik, den Neid mit der Grammatik, und die Trägheit mit der Geometrie. **Omne simile claudicat.** (1)

Der Sieg der Vernunft über die Sinnlichkeit ist die wahre Wiedergeburt, die den natürlichen Menschen umwandelt in den geistigen (nicht geistlichen), und das Gegengift der Leidenschaft ist die Mäßigung, die auch unter den vier Cardinal-Tugenden der weisen Alten glänzt, ihre **Temperantia** neben der **Fortitudo, Prudentia** und **Justitia** (2) Und was sagen unsere heiligen Bücher? „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? darum feget aus den alten Sauerteig, und lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit." — Es ist sonderbar, daß jene Cardinal-Tugenden der Alten alle weiblichen Geschlechts sind, selbst das Wort **Virtus** (wie auch in der Sprache der Deutschen), das ein humoristischer Schulmann seinen Schülern erklärte: **Vir** Mann, **tus** thu's — dafür ist aber auch das Wort Versuchung weiblichen Geschlechts, und männlich das Wort Sieg.

Theologen und Juristen fordern von dem Menschen **in abstracto** offenbar mehr, als der Mensch **in concreto** zu leisten vermag, gerade wegen jener Versuchungen, und die Theologen hätten es um so weniger thun sollen, da sie die

(1) Jedes Gleichniß hinkt. — (2) Mäßigkeit, Seelenstärke, Klugheit, Gerechtigkeit.

Leidenschaften — Versuchungen des Teufels genannt, und damit vielleicht mehr Vernünftiges gesagt haben, als man von ihnen gewohnt ist. Das Merseburger Bier ist dann am besten, wenn es recht weit verführt worden ist, und so auch gewisse Weine, und das wahre Glück des Lebens beginnt erst da, wo die Versuchungen aufhören oder schwächer werden. Die Philosophen gingen stets billiger zu Werke, und hatten Gehör, wenn die Leidenschaft ruft: Tu si hic esses, aliter sentires! ([1]) Freiheit — Tugend — Gott —

Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt!

Hierzu wollen wir noch Salomons drei Worte zählen: Alles ist eitel. Schönheit und Verstand, Reichthum und Sinnengenuß, Ruhm und Macht, die Majestät der Könige und Völker, Städte und Staaten endigen sie nicht alle mit hic jacet? Und sie begruben ihn. Ninive, Memphis und Babylon, Athen, Corinth, Carthago und Rom liegen unter Ruinen, und von einem Trier, das 1250 Jahre vor Rom erbaut sein soll, will ohnehin Niemand mehr was wissen. Das einst so herrlich und froh blühende Vorderasien hat mehr Städte-Gräber, als Dörfer, mehr Räuber, als Inwohner; ja Lucanus, der uns erzählt, daß man schon zu Cäsars Zeit vergebens nach den Trümmern des weltberühmten Troja forschte, schließt etiam periere ruinae — ([2]) und nun das kurze Menschenleben?

Ach, Alles, Alles währet,
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr!
Dann legt man sich zu seinen Vätern nieder!
Und kommt nimmer, nimmer wieder!" *

* Die Literatur zählt eine Menge Bücher über die Leidenschaften, und die besten möchten: Maaß Versuch über die Leidenschaften. Halle. 2 Bde. 1805. 8. und Ebend. Versuch über die Gefühle. Halle 1811. 2 Bde. 8. sein.

([1]) Wärest du hier, du dächtest anders. — ([2]) Auch die Trümmer verschwanden.